

"Lebensmittel für die Gefangenen"

Autor(en): **Belart, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **130 (2020)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Lebensmittel für die Gefangenen»

Text Peter Belart

Am 27. April 1920, kurz vor Mitternacht, marschierte die Rote Armee in Aserbaidshans Hauptstadt Baku ein. Zahlreiche Ausländer wurden verhaftet, einige gar exekutiert. Der zufällig in Baku anwesende Brugger Bürger Friedrich Karl Belart beförderte sich selber zum Schweizer Geschäftsträger und setzte sich für die Inhaftierten ein – unter Lebensgefahr.

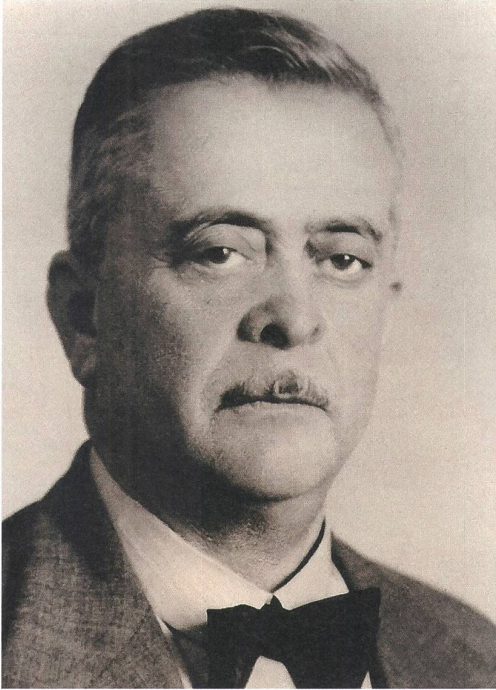
«Fritz», eigentlich Friedrich Karl Belart, wurde am 14. Dezember 1877 in Konstantinopel geboren. Sein Vater handelte mit Seide, die er hauptsächlich in der Schweiz und Italien absetzte. Daneben betrieb er zwei Spinnereien in Brussa (heute: Bursa/Türkei) und in Samarkand (Usbekistan).

Nach dem Tod des Vaters 1907 übernahm Fritz Belart die Firma. Als vielseitig interessierter Kaufmann betrieb er aber noch andere Geschäfte. Er führte die ersten Autos in die Türkei ein – es waren Benz-Gaggenau-Wagen – und verkaufte sie dem Serail. Von einer Geschäftsreise nach Baku schrieb er am 1. Dezember 1919 seiner Frau: *«In meiner freien Zeit schmökere ich nach alter Gewohnheit überall herum und kaufe da und dort, was ich Schönes finde. Dass ich einen schönen Bokharateppich und zwei schöne Sinné (persische Teppiche) erstanden habe, schrieb ich, glaube ich, schon. Auch eine Bokharadecke exquisit! Eine schöne, alte Geige erstand ich auch, und heute kaufte ich eine niedliche, kleine Empire-Bronze-Dose*

mit einem Miniaturbildchen von Napoleon und einen Pokal aus feinem, rotem, geschliffenem böhmischem Glas. Alles sehr billig! Nun fahnde ich noch nach schönem Porzellan.»

Wenige Monate später hielt sich Belart wieder in Aserbaidshans Hauptstadt Baku auf und war dort blockiert. Die lokale Administration behinderte die Ausfuhr seiner Waren. Am 14. Februar 1920 schrieb er: *«Wann ich hier fortkomme, weiss ich noch nicht. Wenn ich auf die Regierungserlaubnis für die Spedition warten muss, kann das noch recht lange dauern. Ich sitze denn oft tatenlos da, was schaurig ist.»*

Am Schluss des Briefes steht: *«Politisch ist es auch nicht ganz kosher, obwohl das Land hier sich ernstlich bestrebt, gute Ordnung zu halten. In Krasnowodsk, gerade gegenüber über das Kaspische Meer, sind die Bolschewiki schon eingezogen, und aus Petrowsk im Norden flüchten die Einwohner teilweise vor den nahenden Bolschewiki. Dieselben haben*



«Noch immer hier, es ist schaurig! Die Verhältnisse spitzen sich sehr zu. Die Bolschewiki sind nicht mehr weit, und meine Waren kriege ich nicht fort. Wo soll das noch hinführen? Ich bin manchmal nahe am Verzweifeln und muss mich sehr zusammennehmen. Wenn ich nur fortkönnte, aber ich kann doch nicht einfach alles im Stiche lassen.»

dann fast das ganze Kaspische Meer in Händen, ausser dem persischen und dem azerbaijanischen Teil. Ich fürchte, dass das Petroleum hier einen mächtigen Reiz auf diese Leute ausüben wird. Jedenfalls wird der Frühling noch Überraschungen bringen. Vorher muss man herauskommen. Hoffentlich gelingt es.»

Und am 26. März 1920: *«Noch immer hier, es ist schaurig! Die Verhältnisse spitzen sich sehr zu. Die Bolschewiki sind nicht mehr weit, und meine Waren kriege ich nicht fort. Wo soll das noch hinführen? Ich bin manchmal nahe am Verzweifeln und muss mich sehr zusammennehmen. Wenn ich nur fortkönnte, aber ich kann doch nicht einfach alles im Stiche lassen.»*

Am 2. April, immer noch aus Baku: *«Ich will sehen, nächste Woche zu verreisen, denn länger halte ich's nicht mehr aus, komme was wolle. Ich komme mir schon ganz verkommen vor. Das ist kein Leben mehr. Das Lebensziel fehlt mir. ... Hier haben wir die Bolschewiki etwa 300 km entfernt.»*

Fünf Tage später, am 7. April 1920: *«Ungemütlich wird's hier. Man fühlt, dass es noch was geben wird.»*

Und dann kam der 27. April 1920. Mit diesem Datum begann *«die interessanteste Zeit meines Lebens»*.

Fritz Belart schrieb später: *«Am 27. April nachmittags hiess es plötzlich, die Bolschewiki würden den nächsten Morgen in der Stadt erscheinen. Niemand glaubte etwas davon. Es wurde schon so viel darum herum geredet, dass man der Sache keine Bedeutung mehr gab. Ich erkundigte mich an wissender Stelle und erfuhr gegen 6 Uhr die Bestätigung. Um Mitternacht war denn auch die alte Regierung gestürzt und eine neue, diesmal bolschewikische Regierung nahm die Macht in die Hand. Zu gleicher Zeit kamen sage und schreibe türkische Truppen mit türkischen Offizieren in die Stadt. Alles ging in bester Ruhe vor sich. Am nächsten Morgen war alles schon in der Regel. Keine Panik, keine Ausschreitungen. Bald darauf sah man russische Truppen durch die Stadt marschieren, Truppen der so oft mit Schrecken genannten Roten Armee. Diese Truppen marschierten weiter und sahen wohldiszipliniert aus. Niemand wurde belästigt, ausser den Fremden: Engländer, Franzosen, Polen, Grusinier (Georgier) und einige andere, die aus ihren Wohnungen abgeholt und eingesperrt wurden. Im Hotel hatte ich viele französische Freunde, von denen ein guter Teil abgeführt wurde, unter anderen auch der Vertreter der französischen Regierung in Baku. Alle Engländer mussten auch daran glauben und auch der englische Consul.»*

Friedrich Karl Belart
1877 – 1946
(Bild: Archiv Peter Belart)

Wie ich diese Verhaftungen vernahm, wartete ich darauf, dass irgend ein neutraler Consul sich zeigen würde, um zu versuchen, für diese Fremden einzustehen. Da vernahm ich, dass der schweizerische consularische Vertreter nicht in Baku war, dass ferner die Vertreter der meisten anderen Länder, welche noch als neutrale gelten konnten, Armenier waren, die eine fürchterliche Angst vor den Bolschewiki hatten. Später erfuhr ich, dass noch ein Schwedischer da war und ein Holländer und für die Amerikaner ein sehr netter Herr, welcher das Relief Committee (Flüchtlingshilfswerk) vertrat. Dieselben lernte ich aber erst später im Betriebe kennen.

Nachdem ich in den ersten Tagen niemanden auf der Bildfläche erscheinen sah, fand ich, dass es eigentlich eine Schande wäre, die Mitteleuropäer einfach so sitzen zu lassen. Ich überlegte mir die Sache etwa eine Nacht lang und entschloss mich kurzer Hand, das schweizerische Consulat zu übernehmen und als Vertreter der Schweiz aufzutreten und zu versuchen, das Los der Gefangenen zu erleichtern und die Interessen der Schweizer zuschützen.»

Belart nahm Verhandlungen mit den neuen zivilen und militärischen Machthabern auf, wobei ihm zweifellos seine Sprachkenntnisse zugutekamen. Er konnte sich nicht nur auf Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch, sondern auch auf Türkisch, Griechisch, Russisch und Persisch ausdrücken. Dazu kam sein Verhandlungsgeschick, das er schon bei früheren Gelegenheiten bewiesen hatte. Seine Gesprächspartner waren unter anderen Rifaat Bey, der Militärgouverneur von Baku, Tovarich Pankratoff, Chef der zivilen Übergangsregierung, Mirza Daoud Husseinoff, Präsident des Kriegskommissariats, und dessen Mitarbeiter Victor Tovarich, mit dem er sich ausgezeichnet verstand, mit Neriman Nerimanoff, der spätere Aussenminister und Ministerpräsident, ferner Ärzte, Polizei- und Gefängnisvorsteher.

Die Sache war insofern komplex, als es mehrere machthabende zivile und militärische Institutionen gab; die Kompetenzen waren zunächst nicht klar geregelt.

«Ich ging zum Präsidenten des Revolutionären Komitees, welches die Regierungsgeschäfte in der Hand hatte. Sofort vorgelassen als Vertreter der neutralen Schweiz.

Halbstündige Unterredung.

Man gab mir allerhand Passierscheine und auch die Erlaubnis, den Gefangenen Nahrung und andere erlaubte Sachen zu bringen. Sehen liess man mich die Gefangenen nicht.»

Die «Speisekarte» der Gefangenen war mehr als dürftig. Am Morgen gabs warmes Wasser, zum Mittagessen eine Reissuppe mit Zwiebeln und am Abend wieder warmes Wasser, dazu täglich ein Pfund Schwarzbrot.

Ab dem 1. Mai brachte Fritz Belart jeden Tag hochwillkommene Nahrungsmittel in die Gefängnisse. In seinem tagebuchartigen Rechenschaftsbericht, den er nach seiner Rückkehr an das Eidgenössische Politische Departement in französischer Sprache schrieb, steht nun regelmässig «Nourriture aux prisonniers» - Lebensmittel für die Gefangenen.

Aber nicht nur das. Er versorgte die Gefangenen auch mit Rauchwaren, Seife, Tee, Schreibzeug, Büchern und Insektenschutzmitteln und erleichterte ihnen damit ihr Los. Glaubt man den amtlichen Mitteilungen, so waren die Inhaftierten im Übrigen recht grosszügig gehalten; sie durften oft ins Freie und spielten dort Fussball. Andererseits wurden aber auch Exekutionen bekannt. Belart notierte am 10. Mai 1920:

«Gemäss Zeitungsberichten wurden zwanzig Männer und eine Frau fusiliert, alles russische Gefangene.»

Ein ähnliches Schicksal befürchtete der gefangene britische Konsul Theodor Hevelke. Belart und der niederländische Konsul Manassen setzten sich aber vehement für den Engländer ein, der schliesslich Ende Oktober 1920 wieder auf freien Fuss kam. Handelte Belart zunächst ganz allein, so tat er sich später vor allem mit dem erwähnten niederländischen Konsul zusammen. Ausserdem unterstützten ihn der amerikanische und der schwedische Konsul. Unter den Gefangenen, um die sich Belart kümmerte, waren Engländer, Franzosen, Griechen, Perser, Türken und Personen anderer Nationalität. Drei Schweizer Kaufleute namens Kuhn, Hoffer und Seiler sassen ebenfalls kurzzeitig in Gefangenschaft, letzterer der Vertreter der Firma Nestlé.

Weiter bemühte sich Belart intensiv um Madame Thérèse Silvestrini, eine Korsin, die das Hotel de l'Europe führte, in dem Belart untergebracht war. Sie fürchtete mit gutem Grund um das ganze Inventar und war wenig erbaut von dem Gedanken, dass sie in ihrem Etablissement russische Truppen internieren müsse. Eines Tages tauchte Alejeff, ein Polizeibeamter, auf und versiegelte sämtliche Hotelzimmer. Nach Belarts Demarchen wurden die Siegel kurze Zeit später wieder entfernt; das Hotel blieb unberührt und intakt.

Es gelang, mehrere westeuropäische Gefangene zu befreien, darunter vor allem Franzosen und Griechen. *«Natürlich war es mir manchmal etwas schwammig zu Mut, es könnte den Leuten einmal einfallen, meine Vollmachten auf Herz und Nieren zu prüfen.»*

Es ging Belart aber nicht nur um das Wohl der Gefangenen, sondern auch um das Hab und Gut der Europäer. Er befürchtete Plünderungen und Requirierungen. Ganz erfolgreich war er in diesem Punkt nicht; die neuen Behörden wollten Bevollmächtigungsschreiben sehen, die er nicht vorweisen konnte. Immerhin: *«Die Schweizer waren habe ich so weit alle gerettet, ich habe auch erwirkt, dass den Schweizern in den Wohnungen nichts requiriert wurde. Kurz, die Schweizer wurden mit besonderen Rücksichten behandelt, und ich muss*

sagen, dass wir uns nicht beklagen dürfen. Auch unsere Abreise wickelte sich als Schweizer Mission sehr glatt ab.

Die Schweizer Kolonie stand als ein Block hinter mir, und die Leute sahen meine Abreise nicht gerne. Leider war es mir nicht möglich, die Fremden loszueisen bis auf kleine Ausnahmen. Anfangs schien ich Erfolg zu haben, doch verbot man mir später, mich für Fremde einzusetzen, ohne eine richtige Vollmacht zu haben. Und eine solche Vollmacht war nicht zu bekommen, da Depeschen, die solches verlangten, einfach nicht durchgelassen wurden. Der holländische und der amerikanische Konsul, die bald mit mir zusammenarbeiteten und später, als ich mich schon zurückziehen musste, noch weiterfahren, mussten Gleiches erfahren. Unsere Tätigkeit hat uns wohl manchmal in die Nähe des Gefängnisses gebracht, aber schliesslich lief noch alles gut ab.»

Fritz Belarts Mission dauerte bis zum 22. Mai 1920. Dann war der Status der Gefangenen rechtlich gesichert, die Unantastbarkeit ihrer Habe zugesagt. Kleine Pointe: Wenige Stunden vor seiner Abreise aus Baku traf vom Schweizer Konsulat in Tiflis, Georgien, die Erlaubnis ein, dass sich Belart gegenüber den russischen Machthabern offiziell als Schweizer Geschäftsträger ausgeben dürfe!

Auf der Rückfahrt nach Konstantinopel resümierte er an Bord des Schiffes:

«Also mir geht's tadellos. Noch nie hatte ich so zu arbeiten und noch nie eine Arbeit, die mir so zusagte.»